

Frau und Sicherheitspolitik

Autor(en): **Fuhrer, Rita / Stucky-Leuenberger, Elisabeth / Weekes, Sharon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **162 (1996)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-64383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frau und Sicherheitspolitik

Charles Ott und Louis Geiger

Die ASMZ wollte die Gründe kennen, weshalb sich Schweizer Bürgerinnen im allgemeinen weniger für sicherheitspolitische Fragen interessieren als männliche Bürger. Wir veröffentlichen die Antworten von drei Frauen: einer Regierungsrätin, einer Wirtschaftsfrau und einer in der Berufsausbildung stehenden Schweizerin.



**Rita Fuhrer,
Regierungsrätin,
Militär- und Polizeidirektorin
des Kantons Zürich,
Kaspar Escher-Haus,
8050 Zürich**

ASMZ: Weshalb interessieren sich die Schweizer Bürgerinnen weniger für sicherheitspolitische Fragen als die männlichen Bürger?

Rita Fuhrer: Es trifft nicht zu, dass der Grund- und Wesensgehalt der Sicherheitspolitik den Frauen fremd wäre. Gerade die Frauen zeigten immer eine besondere Sensibilität, wenn die Lebensgrundlagen gefährdet waren. Ein wichtiger Bestandteil des geschichtlichen Lebenshintergrundes der Frauen besteht in der Sorge um die Existenz und das Wohlbefinden der Familie, in der Übernahme von Betreuungs- und Fürsorgeaufgaben in der Gesellschaft, in der Schaffung eines lebenswerten Umfeldes.

Sicherheitspolitik als Begriff wird hingegen von vielen Frauen immer noch mit Militärpolitik gleichgesetzt. Das Wort Militär weckt einerseits wieder Assoziationen mit Kampf und Krieg. Beidem stehen die Frauen mit einem grundsätzlich negativen Reflex gegenüber. Gerade bei der Einführung des Frauenstimmrechts auf eidgenössischer Ebene im Jahre 1971 war die staatliche Sicherheitspolitik massgeblich geprägt durch den Kalten Krieg und damit auch bestimmt durch die Militärpolitik. Es ist nachvollziehbar, dass die Frauen nach ihrem Einbezug als aktive Stimmbürgerinnen das Schwergewicht der politischen Aktivitäten und der politischen Interessen auf andere Bereiche staatlicher Aufgabenbewältigung legten.

Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass die Frauen keinen obligatorischen Militärdienst leisten. Darum ist ihnen die Welt der Militär- und Sicherheitspolitik – und die Auseinandersetzung damit – grösstenteils verschlossen. Wenn Frauen diese Welt doch bekannt und vertraut ist, dann meistens aus zweiter Hand. An direkte Erlebnisse können sie nicht anknüpfen. Die Schulen behandeln die aktuelle Sicherheitspolitik kaum. Somit ergibt sich für die Frauen auch im Rahmen ihrer Ausbildung kein entsprechender Bezugspunkt.

Wie könnte man diesem Defizit begegnen?

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, das Interesse der Frauen an sicherheitspolitischen Fragen zu wecken und zu fördern.

Für mich steht dabei zunächst die Information im Vordergrund. Die sicherheitspolitischen Themen, welche Frauen ansprechen, sollten differenziert in den Medien behandelt werden. Als Beispiele für solche Themen lassen sich Fragen der Friedenssicherung, des Roten Kreuzes, der Überlebenshilfe, der Ereignisbewältigung auf kommunaler Stufe usw. nennen. Dabei bietet der Wandel im sicherheitspolitischen Umfeld eine Chance. Aber auch die schulische Ausbildung sollte in den Frauen das Interesse für die Sicherheitspolitik wecken und das entsprechende Ver-

Regierungsrätin Rita Fuhrer an der Präsidentenkonferenz der kantonalzürcherischen militärischen Verbände

Die kantonalzürcherischen militärischen Verbände hätten in ihrer 163jährigen Geschichte, so Regierungsrätin Rita Fuhrer, viele Veränderungen der geschichtlichen und politischen Landschaft erlebt. Die Ziele dieser Organisationen seien jedoch die gleichen geblieben:

- Mittragen und -gestalten der Armee.
- Einbringen der Interessen der Truppengattungen und Dienstzweige.
- Militärtechnische Vor- und fachtechnische Weiterbildung.
- Informationen über Neuerungen der Armee.
- Pflege der Kameradschaft.
- Förderung und Dokumentation des Wehrwillens.

Die Verbände hätten, insbesondere mit der Änderung der Dienstleistungsrhythmen, an Bedeutung gewonnen. In den Zwischenperioden seien diese für die Überbrückung der dienstfreien Periode verantwortlich geworden.

Die Militärdirektorin rief auf, die armeetypische Diskussion und Auseinandersetzung durch die militärischen Verbände führen zu lassen, denn diese übernahmen auch die politische Willensbildung. Die Bürger unseres Landes seien immer noch davon überzeugt, dass die Armee im Krisenfall zur Verfügung stünde. Speziell in Zeiten grosser Veränderungen, so zeige die Geschichte, hatten militärische Verbände grosse Bedeutung und waren auch gefordert.

Das erfolgreiche Umsetzen der Idee der Aufgabenerfüllung des militärischen Verbandes benötigte aber auch den Einsatz der Ellbogen. Diese Ellbogen hätten allerdings auch eine Innenseite. Sie seien zwar etwas sensibler als die Aussenseiten, dienten aber vor allem dazu, um sich gegenseitig einzuhängen und einander zu spüren. Dies unterstreiche die Wichtigkeit eines koordinierten und gemeinsamen Vorgehens.

ständnis vertiefen. Dazu müsste die Sicherheitspolitik als unverzichtbarer Bestandteil in den Geschichts- und Staatskundeunterricht eingebaut werden.

Den Frauen, welche in Institutionen der Sicherheitspolitik aktiv mitwirken wollen, stellen sich oft die Hürden des täglichen Alltags in den Weg. Eine Mutter mit Kinderbetreuungsaufgaben, deren Ehemann zudem ausser Haus arbeitet, wird nur schwer längere Dienstzeiten im Rahmen der Gesamtverteidigung erbringen können. Hier sollte nach Wegen gesucht werden, um

die entsprechenden logistischen Strukturen zu verbessern.

Die aktive Teilnahme ist am besten geeignet, das Interesse und das Verständnis der Frauen für die Belange der Sicherheitspolitik zu fördern. Dieses Interesse und dieses Verständnis gewinnen aus staatspolitischer Sicht immer mehr an Bedeutung. Ich denke dabei nicht zuletzt an die künftigen Volksabstimmungen im Armeebereich.



Elisabeth Stucky-Leuenberger,
PR-Redaktorin,
Aberenterrasse 2, 6340 Baar

ASMZ: *Wo sehen Sie den Grund des mangelnden Interesses an sicherheitspolitischen Fragen und der Armee?*

Elisabeth Stucky-Leuenberger: Erstens ist «das Militär» immer noch etwas Fremdes für die Frauen. Zweitens haben die Frauen keine Ahnung von Waffen, was deren Auswirkungen sind und wie sie sich davor schützen können. Ferner haben sie oft wenig Kenntnisse der internationalen Politik, insbesondere Sicherheitspolitik, internationaler Organisationen usw. und verkennen somit die internationale Sicherheitslage und die Schweiz als Teil davon.

Militärdienst wird hauptsächlich von Männern geleistet. Somit ist dies ein Bereich, der immer noch hauptsächlich die Männer tangiert. Ziel ist, Land, Frauen, Kinder und ältere Menschen zu schützen. Die Frauen spielen somit indirekt eine bedeutende Rolle. Heute stellt sich aber je länger je mehr die Frage: «Wovor muss unsere Armee uns schützen?»

Viele Männer erwarteten mit der Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts auch ein verstärktes Interesse an Fragen, welche den Stellenwert des Schweizer Soldaten betreffen.

Das traditionelle Bild eines Soldaten ist, dass er stark, sportlich und muskulös sein muss – das Gegenteil des traditionellen Bildes einer Frau.

Heute will ein grosser Teil der Männer aber nicht mehr den Starken spie-

len, einige Frauen wollen von diesen schwachen Männern auch nicht mehr beschützt werden. Selbstbehauptung ist gefragt – zumindest unter den intellektuellen Frauen.

Das Bild, wie ein Mann und wie eine Frau ist oder sein sollte, hat sich vor allem bei den Jüngeren mindestens verbal und im Erscheinungsbild geändert. Schlacksige Typen und nicht gesellschaftskonform lebende «Bohémiens» werden heute vielfach als «toll» angesehen.

Was erwarten Ihrer Meinung nach Frauen von der Schweizer Armee?

Militär wird von den Frauen in erster Linie mit Krieg, dann mit Aggression, Mord und Tod, dem Bösen, Gewalt, Angst (Verletzte, Verkrüppelte, Waisen, Unfälle) und letztlich auch mit Schikane, Befehl, Drill, Autorität, Disziplin, Gehorsam, Pflichten, Steifheit, Sturheit, Tradition, Uniformität, kindlicher Kriegsspielerei assoziiert.

Bei den Frauen besteht in erster Linie Angst vor dem Krieg. Wobei zuerst der Ausdruck einer irrationalen Emotion steht. «Es» macht mir Angst. Etwas Unkontrollierbares, Angst vor dem Ungewissen, was passieren könnte (allenfalls Todesangst). Die Angst vor etwas Konkretem, beispielsweise vor Waffen, Bombardierung, Vergewaltigung, Verlust von Verwandten, Bekannten und Gütern steht erst an zweiter Stelle. Es besteht auch die Meinung, dass eine Armee die Bereitschaft besitzt, Aggression auszuleben und somit jederzeit bereit sei, Krieg zu führen.

Selbst durch die Selbstverteidigung schaden wir uns selbst, denn auch hier sind wir den gleichen Ängsten ausgesetzt. Somit ist für manche Frau das einstige Motto «Lieber rot als tot» auf jeden Fall besser als Selbstverteidigung.

Obwohl die Schweizer Armee aber in der Bundesverfassung verankert wird?

Für einen Grossteil der heutigen Gesellschaft sind die vormals genannten Assoziationen besonders verpönt. Worte wie Toleranz, Flexibilität, Individualismus, Konsens, Gehorsamsverweigerung, Lebenserhaltung, Diskussion, Angstabbau, Team und somit Gruppenentscheid, Information, Unabhängigkeit sind heute populär. Absolut das Gegenteil von dem, was mit «Militär» assoziiert wird.

Mädchen werden schon zu Hause, in der Schule und in der Freizeit erzogen, dass das Militär nicht mehr populär sei. Und wenn doch, es dann immer noch eher eine Männersache sei, obwohl dieses Männerbild eben auch nicht mehr in die heutige Gesellschaft passt. Es wird weisgemacht, dass die Verteidi-

gung – vor allem nach dem Ende des Kalten Krieges – durch die Möglichkeit eines Atomkrieges («in einem Atomkrieg sind wir sowieso Opfer») und zum Teil durch unsere Neutralität überflüssig geworden sei.

Die Gefahr kommt heute von der Umwelt, durch die soziale Verarmung, durch das Nord-Süd-Gefälle usw. Dort muss man sich heute vermehrt einsetzen. Gerade auf diese Themen sprechen die Frauen sehr gut an. Diese Themen reizen den Ursinn einer Frau – die Fürsorge. Militär hingegen sei, so meinen viele, verlorene Zeit, verlorene Geld und für die Schweiz etwas Unrealistisches.

Welches sind Ihre Ratschläge, wie das Defizit behoben werden könnte?

In erster Linie sollte den Frauen die Möglichkeit geboten werden, sich besser informieren zu können. Offiziersgesellschaften könnten bei der Information für Frauen eine entscheidende Rolle spielen.

■ Ein- bis zweiwöchige Informationskurse für Frauen «Sicherheitspolitik und Militär», eventuell während der Schulzeit (eine Woche) und/oder in den Sommerferien mit «Sold».

■ Auflegen von Broschüren über Militär, Sicherheitspolitik in (Berufs-) Schulen, Universitäten, Tram, Bussen und Zügen.

■ Vermehrte Durchführung militärischer Veranstaltungen (beispielsweise Vorträge usw.), an denen Frauen teilnehmen können.

■ Verstärkte Information an nationalen Ausstellungen durch eigene Messestände.



Sharon Weekes,
angehende Krankenschwester,
Rotigraben 8,
6373 Ennetbürgen

ASMZ: *Woran denken Sie beim Begriff «Sicherheit in der Schweiz?»*

Sharon Weekes: Es erscheinen mir Stichworte wie Polizei, Aktenzeichen XY, Feuerwehr, Sanität, geschlossene Grenzen und Militär.

Was erwarten Sie von der Schweizer Armee?

Sie soll uns Sicherheit und Frieden garantieren, Hilfe bei Katastrophen bringen sowie uns vor inneren und äusseren Gefahren schützen.

Wie könnten Frauen aktiver in die Diskussion über Sicherheitspolitik einbezogen werden?

Durch Motivation, aktiv an Diskussionen teilzunehmen.

Was könnten Armee und Offiziersgesellschaften in diesem Bereich tun?

Sie müssten versuchen, bereits die Jugendlichen zu informieren. Die grundlegenden Kenntnisse sollten bereits in der Schule vermittelt werden. Dabei muss die Sprache dem Zielpublikum angepasst werden.

Welches sind Ihre persönlichen Informationsquellen?

Fernsehen, Radio, Zeitung. In dieser Reihenfolge.

Wie erklären Sie einem Ausländer das Wesen unserer Landesverteidigung?

Unsere Armee ist eine Milizarmee, ausgebildet für die Abwehr von Bedrohungen und für die Verteidigung unseres Landes.

Würden Sie Ihrem Freund die Weiterbildung in der Schweizer Armee empfehlen?

Ja, es bringt ihm berufliche Vorteile und hilft manchmal auch, Arbeitslosenzeiten zu überbrücken.

Bedauern Sie, dass die Schweiz keine Blauhelme stellt?

Nein, ein solcher Einsatz wäre gefährlich und lohnte sich gar nicht. ■

Resolution der Gäminger Initiative

Gäminger Gespräche 1996

Die in Reichenau/Rax vom 23. bis 26. Mai 1996 versammelten Delegationen der Offiziers- und Reservistenverbände aus Deutschland, der Schweiz, der Tschechischen Republik, der Slowakischen Republik, Ungarn, Slowenien, Kroatien und Österreich analysierten die ersten Auswirkungen der «Partnerschaft für den Frieden» (PfP), welche die NATO allen OSZE-Mitgliedstaaten offeriert hat. Die Zusammenarbeit der Streitkräfte wurde dadurch eindeutig intensiver und das gegenseitige Verständnis und Vertrauen als Basis für Frieden und Stabilität stark gefördert.

Bei den Zielsetzungen der PfP können die Offiziere, besonders aber die

Reservistenverbände, durch die Doppelfunktion ihrer Mitglieder als «Bürger und Soldaten», vor allem bei der demokratischen Kontrolle der Armeen und deren Integration in die Gesellschaft, wertvolle Unterstützungsarbeit leisten. Zu diesem Zweck ist es wesentlich, dass die Reservisten rechtzeitig in die Teilnahme an den Aktivitäten der PfP eingebunden werden. Nahezu alle Einsätze internationaler Streitkräfte in den letzten Jahren konnten nur durch Einbeziehung von Reservisten erfolgreich durchgeführt werden. Dieser Tatsache sollte daher auch in den PfP-Programmen vermehrt Rechnung getragen werden.

Von der Natur haben wir gelernt. Wir gestalten Lebensqualität.



Der Bambus ist eine Laune der Natur, die uns Menschen mit spielerischer Leichtigkeit vor Augen führt, dass organisches Bauen nicht nur Kraft und Zweckmässigkeit meint, sondern auch Eleganz und Schönheit.

So gesehen hat Ortobau von der Natur gelernt. Wir wollen mit unserer Arbeit Lebensqualität gestalten und immer wieder von neuem beweisen, dass die sinnvolle Verbindung zwischen Funktionalität und Ästhetik keine Utopie ist. Dabei orientieren wir uns in erster Linie an den Bedürfnissen des Menschen – und legen deshalb grossen Wert auf die persönliche Beratung des Bauherrn, der von uns nicht nur Transparenz und umfassende Information, sondern auch einen Service nach Mass erwarten darf. Von der Bauplanung über die eigentliche Bauphase bis hin zur Bauübergabe und Erledigung der Garantiarbeiten. Eine Zusammenarbeit mit Ortobau zahlt sich aus. Weil wir die Verantwortung übernehmen. Weil wir Kosten und Termine sicher im Griff haben. Und weil Lebensqualität für uns mehr ist als nur ein Wort.

ORTOBAU

Ortobau Generalunternehmung AG
8050 Zürich, Siewerdstrasse 8
Tel. 01/316 14 14 FAX 01/316 14 33

Ein Unternehmen der Spaltenstein-Gruppe.